

G o l d o n i.

Goldoni nimmt unter den dramatischen Dichtern der neuern Zeit eine ehrenvolle Stelle ein. Mit einer unerhörten Fruchtbarkeit schrieb er eine Reihe von Dramen, von denen keines ganz verwerflich, einige vortrefflich sind. Er fand die Schauspielkunst in seinem Vaterlande auf das tiefeste herab gesunken, und versuchte es, dem Geschmack seiner Nation eine bessere Richtung zu geben. Umsonst! Die Italiener kehrten, sobald er aufhörte für sie zu schreiben, auf den gewohnten Weg zurück.

D. Carl Goldoni wurde im Jahr 1707 zu Venedig geboren, wo sein Vater Arzt war. Im Überflusse, unter Geräusch und Schauspielen aufgewachsen, lernte er, nach dem Tode seines Großvaters, frühzeitig das Bittere des herunter gekommenen Wohlstandes kennen, studirte anfangs die Theologie, nachher die Arzneykunst, und dann die Rechte, worin er das Doctorat erhielt. Durch mehrere

Jahre war er bald Schreiber bey einem Procurator, bald Adjunct und dann Coadjutor bey einem Criminalkanzler zu Chiozza und Feltre, bald Advokat zu Venedig, bald Gesellschafter des venezianischen Gesandten zu Mayland, bald Gesandtschaftssekretär zu Crema, bald Theaterdichter zu Verona, bald Consul von der Republik Genua zu Venedig, welche Stelle er verließ, um Cantaten und Komödien für den Fürsten von Lobkowitz zu schreiben, bald Advokat zu Pisa, und dann wieder Theaterdichter auf Zeit Lebens, wobey er, so wie in den vorigen Stellen, nach und nach Gelegenheit fand, ganz Italien kennen zu lernen.

Dieses Herumreisen, dieses Herumwerfen in so verschiedenen Lagen erwarb ihm die ausgebreitete Welt- und Menschenkenntniß, die aus seinen Schauspielen hervorblickt. Am nützlichsten dazu waren ihm die beyden Stellen zu Chiozza und Feltre. In der Geschichte seines Lebens, welche er selbst geschrieben hat, sagt er unter andern darüber folgendes: Das Criminalverfahren ist ein lehrreicher Unterricht zur Kenntniß des menschlichen Herzens. Der Schuldige sucht das Verbrechen, dessen man ihn anklagt, von sich abzulehnen, oder, wenn er das nicht kann, es wenigstens zu beschönigen. Er ist von Natur listig und verschlagen, oder er wird es doch durch die Furcht. Er weiß,

Daß er mit unterrichteten Personen, mit Leuten vom Handwerk zu thun hat, und doch ver-
zweifelt er nicht, sie zu betrügen. — Das Ge-
setz hat ein Fragformular vorgeschrieben, das
man befolgen muß, damit die Fragen nicht
verfänglich und so eingerichtet werden mögen,
daß schwache und unwissende Personen da-
durch könnten überlistet werden. Bey allem
dem muß man den Charakter und Geist eines
Menschen, den man examiniren soll, ein wenig
kennen, oder zu errathen sich bemühen, und
wenn man eine richtige Mittelstrasse zwischen
Strenge und Milde einschlägt, so wird man
größtentheils die Wahrheit ohne Zwangsmit-
tel erfahren. — Was mich immer am meisten
interessirte, war das Protokoll bey dem Verhör,
und die Relation, die ich daraus für den Kanz-
ler verfertigte. Von diesen Protokollen und
Relationen hängt oft das Vermögen, die Ehre
und das Leben eines Menschen ab. Es ist
wahr, der Beklagte wird vertheidigt, die Sa-
che wird untersucht, allein die Relation macht
immer den ersten Eindruck. Der hat es schwer
zu verantworten, der Protokolle ohne Kennt-
niß und Relationen ohne Überlegung macht.
— Auch der Verfasser des Tom Jones bezeig-
te, daß er seine Menschenkenntniß seinem Amte
als Friedensrichter verdanke.

Vom Jahr 1748 bis 1761 widmete er sich

gänzlich der Verbesserung seiner vaterländischen Bühne, indem die dramatische Kunst Italiens auf die niedrigste Stufe herab gesunken war. — Goldoni bemerkte den Verfall dieser Kunst, die er liebte, für die er geboren war, und hatte eine gänzliche Reform beschloffen. Er wollte das Possenspiel von den Theatern Italiens verbannen, die ernsthafte Gattung in Ansehen bringen, und auch dem wirklichen Lustspiele eine anständigere Gestalt geben. Er fieng seine Laufbahn mit einigen skizzirten Komödien an; als eben sein Ruhm einigermaßen begründet war, wagte er die Reform, und überließ seine Pläne nicht mehr dem ungewissen Zufall der Ausführung aus dem Stegreif. Die Schwierigkeiten, welche Goldoni bey der Ausführung seines Plans zu besiegen hatte, waren unzählig; was er aber dafür that und litt, muß ich hier wegen Enge des Raums übergehen, und meine Leser auf die Geschichte seines Lebens verweisen.

Im Jahre 1761 gieng Goldoni nach Paris. Er ward dahin berufen, um für das italienische Theater zu arbeiten. Da dieses eingieng, und jetzt nur dem Namen nach noch fortdauerte, gab er den Prinzessinnen — Töchtern Ludwigs XV. — Unterricht in der italienischen Sprache, und blieb mit einer jährlichen Pension von 4,000 Livres am Hofe. Durch den

Umgang mit den wichtigsten Kbyfen zu Paris, brachte es Goldoni dahin, daß er, nach einem neunjährigen Aufenthalte in Frankreich, für das erste Nationaltheater ein Stück schreiben konnte, das mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen wurde, und welches die Franzosen selbst neben die Meisterstücke von Moliere setzen. Auch nach dem Ausbruche der Revolution blieb Goldoni zu Paris, lebte aber sehr dürftig, und starb endlich daselbst im Dezember 1792, in einem Alter von 85 Jahren, nachdem ihm kurz zuvor der französische Nationalkonvent eine Pension von 2,400 Livres zuerkannt hatte.

Goldoni übertrifft an Fruchtbarkeit der Ideen alle dramatischen Dichter neuerer Zeit, den einzigen Lope di Vega ausgenommen. Der minder glänzende Theil seines Verdienstes ist die Anlage seiner Stücke, deren keines ganz vollendet und tadelfrey ist. Desto bewundernswürdiger aber ist die Mannigfaltigkeit der Situationen und der Reichthum an Charakteren, welche er zuerst auf die Bühne gebracht hat, und deren viele eine wahrhaft komische Kraft haben. Goldoni verließ die enge Sphäre der Theaterwelt, und sammelte einen Vorrath eigener Beobachtungen ein, um derentwillen seine Schauspiele dem Studium der dramatischen Dichter, als eine Fundgrube

glücklicher Ideen, noch lange empfohlen bleiben müssen.

Die Fehler, in welche Goldoni verfallen ist, sind zum Theil wenigstens, eine Folge der Umstände, unter denen er schrieb. Ein Dichter, welcher in dem Laufe von dreyßig Jahren die Bühne mit 200 Schauspielen bereichert, von denen er sechszehn in einem Jahre schrieb, — nämlich im Jahre 1750 — mußte nothwendig dem Zufalle sehr viel überlassen, und seinen ersten Einfällen folgen, ohne dem Zuruf einer bedenklichen Kritik zu folgen. Die Gestalt, welche ein Stück in seiner ersten Bearbeitung erhalten hat, behielt es fast immer unverändert bey, da die schnelle Folge der Arbeiten und die ganze Lage der Schauspielkunst in Italien eine Rückkehr auf das, was einmahl bey Seite gelegt worden war, weder veranlaßet noch erlaubte. Da es der Vortheil der Schauspieldirectoren erfordert, mit wenigen Stücken ein ganzes Carneval auszufüllen, so wird der Dichter alles hervorsuchen müssen, was einen starken und schnellen Eindruck zu machen im Stande ist. Das neue Stück wird, wenn es einmahl Beyfall gefunden hat, so oft wiederholt, als es das Publikum verstatet; im nächsten Jahre vielleicht noch einmahl gegeben, und dann auf immer bey Seite gelegt. So wird dem dramatischen Dichter ein

Ziel gesteckt, zu welchem er nicht durch das Gebiet des wahrhaft Schönen, sondern des conventiruellen Reizes gelangt.

Der Einfluß, welchen diese Umstände auf die Arbeiten unsers Dichters gehabt haben, ist sehr in die Augen fallend. Niemahls würde die Gattung, welche Goldoni in seinem Vaterlande in Aufnahme zu bringen suchte, den Beyfall gefunden haben, dessen sie genoß, wenn er nicht an die Stelle des Abenteuerlichen und Possenhaften einen andern Reiz gesetzt hätte, welcher das Volk, eine Zeitlang wenigstens, für dem Mangel jener beliebten Eigenschaften schadlos hielt. Dieser Reiz bestand in der Darstellung einheimischer Gegenstände.

Eine Menge seiner Dramen sind ganz lokal, und was ihnen ihren größten Beyfall verschaffte, war eben diese Lokalität. Mehrere derselben sind nur für Venedig geschrieben, und sie ergötzten durch die treue Schilderung der Menschen, welche man hier täglich vor Augen sah. Die Form des Ganzen und die wesentlichen Schönheiten desselben kamen bey Zuschauern (weniger in Betrachtung, als die conventionelle Anmuth einzelner Scenen; und es ist begreiflich, daß der Dichter gar bald die Bearbeitung des wesentlichen, schweren und von dem Publikum doch minder beachteten

Theiles der Kunst, der Wirksamkeit einzelner Situationen und allen den Kunstgriffen, deren sich jeder Dichter bedient, welcher für einen augenblicklichen Eindruck arbeitet, nachgesetzt haben wird.

Die Handlung der meisten Komödien Goldonis ist ernsthaft und von der Gattung, welche die Franzosen ausschließend Drama nennen; nur wenige sind in ihrer Anlage auf die Belustigung des Zuschauers eingerichtet. Unter diesen letztern zeichnet sich durch eine ächt komische Anlage der Lügner aus, wozu Goldoni die Idee von dem französischen Theater nahm. Aber nicht immer haben seine lustigen Stücke diese wahrhaft komische Kraft. In einigen ist das, was belustigen soll, gesucht, in andern trivial. Die neugierigen Weiber, der Lehnsberr und einige andere diesen ähnliche Stücke werden jeden, an ächten Wohl gewöhnten Zuschauer weit öfters zu gähnen als zu lachen machen.

Ohne Zweifel besteht Goldonis größtes Verdienst in dem seltenen Reichthume komischer Charaktere, welche er zuerst auf die Bühne gebracht hat. Es gibt keinen Stand, kein Verhältniß der Menschen, welches er nicht geschildert hätte, und es hat vielleicht nie einen dramatischen Dichter gegeben, welcher eine so weite Sphäre umfaßte. Aber es ist auch

auch hier zu beklagen, daß er mehr ein Beobachter der Menschen, als der menschlichen Natur war. Wenn er in den Begebenheiten seiner Schauspiele bisweilen zur Trivialität herabsinkt, weil er das auf die Bühne bringen zu können glaubte, was im wirklichen Leben gewöhnlich geschieht; so ist er in seinen Charaktern bisweilen unwahrscheinlich und abentheuerlich, weil er jeden seltenen und originalen Charakter unverändert auf dem Theater aufstellte.

Es scheint bey der Vergleichung einer großen Menge von Dramen unsers Komikers, als habe er für nichts so sehr, als für einen hinlänglichen Vorrath der Situationen gesorgt, in denen sich die wirksamsten Seiten seiner Charaktere in ihrer ganzen Kraft entwickeln könnten. Oft häuft er diese Situationen mit einer unnützen Freygebigkeit. Oft vergift er über dieser Bemühung das Bedürfniß der Handlung, welche in den ersten Akten schleicht, und sich ganz in dem letzten zusammendrängt.

Der Leichtigkeit, mit welcher Goldoni Charaktere zeichnete, verdanken diejenigen seiner Komödien ihre Entstehung, in denen eine große und für die Handlung nicht nothwendige Anzahl von Personen aufgeführt wird. Zum Beyspiel la Bottega di Caffé. Diese Stü-

ße vergnügen, als eine Reihe beweglicher Gemälde, wenn sie auch nicht die volle Wirkung einer dramatischen Handlung hervorbringen sollten.

Nicht alle Charaktere sind unserm Dichter auf gleiche Weise geglückt. Die belesenen und geistreichen Frauenzimmer mißrathen ihm unter der Hand; sie habe insgesammt einen starken Anstrich von Pedanterey und lächerlicher Kostbarkeit. Desto besser gelingen ihm die geschwägigen, die eiteln, die verleumderrischen und verschmitzten Weiber, vornehmen und niedern Standes. Eben so sehr und vielleicht noch besser gelingt ihm der Ausdruck der Herzlichkeit, Naivetät und Rechtschaffenheit, vornehmlich in weiblichen Seelen. Doch haben die Weiber dieses Vorrecht nicht allein. Von mehreren trefflichen männlichen Charaktern, vornehmlich unter den Vätern, zeichnen wir den Pantalón in den *pontigli domestici* aus, einen eben so schönen als neuen Charakter.

Der Dialog unsers Dichters endlich ist nicht rasch genug und überhaupt sehr ungleich; in einzelnen Scenen vortrefflich, in anderen weitschweifig und ungelent. Gemeinlich sind die ersten Scenen, wo er mit dem meisten Feuer arbeitete, lebhafter dialogisirt als der übrige Theil; aber nur einige seiner Komö-

dien zeichnen sich von dieser Seite durchaus vor den übrigen aus. Goldoni bildete den Dialog gleichsam zuerst, und es ist glaublich, daß er dem Gebrauche gefolgt ist, den er auf der Bühne seines Vaterlandes fand. Nachdem er die französische Bühne und die vollendeten Muster derselben kennen gelernt hatte, schrieb er in einem Alter, welchem die Weitschweifigkeit eigenthümlich ist, feuriger als er in seinen jüngern Jahren geschrieben hatte. Selbst in seinen Memoiren über die Geschichte seines Lebens drückt sich das graue, gutmüthige, bisweilen schwache Alter eines 80jährigen Greises mit der vollen Wärme und Lebhaftigkeit eines Jünglings aus.

Wenn wir alles dieses noch einmahl übersehen und zusammenfassen, so ergibt sich das Resultat, daß Goldoni, bey großen Talenten, einem seltenen Reichthum der Einbildungskraft, einem feinen Beobachtungsgeist und einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit, durch die Umstände, unter denen er lebte und schrieb, zurückgehalten worden, den höchsten Gipfel der Kunst zu ersteigen. Der Zustand des Theaters in Italien, der Geschmack der Nation, die Nothwendigkeit, in welcher sich der Dichter befand, viel und schnell zu arbeiten, der Mangel an vollendeten Mustern, und die daraus entspringende

Einseitigkeit in Beurtheilung der Kunst selbst, legte ihm unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Er war ein fruchtbarer Dichter, der am meisten durch die Mannigfaltigkeit seiner Gestalten und die Wärme seines Kolorits ergötzt.